

Christa Dürscheid & Elisabeth Stark
Anything goes?

SMS, phonographisches Schreiben und Morphemkonstanz

1 Einleitung: ‚Anything goes‘?

„ish cool xi mal wieder chli mit dir zplaudere hüt ... und nei ich bin kein stalker ;-)“, beendet Larissa einen Chat im Internet in jugendsprachlichem Neuschweizerdeutsch. Ein Satz wie er heute in Internetforen von jungen Schweizerinnen und Schweizern tausendfach geschrieben wird. Diese Art der schriftlichen Kommunikation lässt zuweilen nicht nur Deutschlehrern die Haare zu Berge stehen. Denn die Sätze spotten meist allen Regeln der orthografischen Kunst.

Liest man diese und andere Medienberichte¹ über das Schreiben von SMS, stellt man fest, dass häufig davon die Rede ist, dies sei ein Schreiben, das – vorsichtig formuliert – nicht der standardsprachlichen Norm entspricht. Doch ist es tatsächlich so, dass hier die „orthographische Anarchie“ vorherrscht (wie der Titel des obigen Zeitschriftenartikels lautet), dass alles möglich und das Schreiben regellos ist? Im vorliegenden Beitrag wird anhand eines umfangreichen SMS-Korpus aus der Schweiz gezeigt, dass es Schreibregularitäten gibt, die auch in solchen Texten erhalten bleiben, welche gemeinhin dem normfernen Schreiben zugeordnet werden. Dabei steht hier nicht die SMS-Kommunikation als solche (etwa im Vergleich zur E-Mail- oder Chatkommunikation) im Zentrum. Wir ziehen Daten aus der SMS-Kommunikation vielmehr nur deshalb heran, weil es sich bei diesen, wie die Forschung gezeigt hat (cf. Thurlow & Poff 2013), oft um eine Form nächstsprachlicher Kommunikation handelt, in der normfern geschrieben wird (d.h. um eine Kommunikation zwischen Personen, die sich gut kennen und dialogisch, meist ohne Themenfixierung, interagieren; zu weiteren Beschreibungsparametern *nächstsprachlicher Kommunikation* in diesem Sinne cf. Koch & Oesterreicher ²2011: 7–10). Es wird im Folgenden auch nur um solche Schreibstrategien gehen, die Aufschluss darüber geben können, in welchem Verhältnis morphologische und phonologische Regularitäten im normfernen Schreiben zueinander stehen. Eine Unterscheidung zwischen Tippfehlern und anderen Typen von Abweichungen von der Standardorthographie der einzelnen

¹ Das Zitat stammt aus einem Artikel mit der Überschrift „Orthographische Anarchie“ (siehe unter www.unipublic.uzh.ch/archiv/magazin/gesellschaft/2008/3053.html <13.07.2013>).

untersuchten Sprachvarietäten nehmen wir nicht vor, da im Einzelfall nicht zu entscheiden ist, um welchen Typus von Fehler es sich handelt. Auch werden hier nur solche Schreibphänomene thematisiert, die das Verhältnis von Phonologie und Morphologie betreffen, andere, die ebenfalls charakteristisch für das SMS-Schreiben sind (z.B. die Kleinschreibung von Substantiven oder die Verwendung von Akronymen und Smileys), bleiben unberücksichtigt.

Ziel des Beitrags ist, die morphologischen Regularitäten zu beschreiben, die sich in der Orthographie einer Sprache bzw. in der Graphie einer ihrer Varietäten beobachten lassen – und dies mit Fokus auf dem Schreiben in SMS. Wir werden der Frage nachgehen, ob in den schweizerdeutschen und den französischen SMS aus unserem Korpus das morphologische Prinzip auch dann umgesetzt wird, wenn auf anderen Ebenen zahlreiche Regelabweichungen (wie z.B. im Bereich der Groß- und Kleinschreibung) vorkommen. Durch die Einbeziehung von zwei Sprachsystemen, die verschiedenen Schriftsystemen und Varietätenräumen angehören – nämlich den schweizerdeutschen Dialekten einerseits und dem Standardfranzösischen andererseits – werden Beobachtungen dazu angestellt, ob und wie sich diese Schriftsysteme in ihrer Sensitivität für morphologische Eigenschaften in normfernen Schriftverwendungskontexten darstellen. Dabei wird sich erweisen, dass das morphographische Prinzip in den von uns untersuchten Fällen das vorherrschende Schreibprinzip ist, nicht das an der Lautung orientierte phonographische Prinzip. Damit stehen unsere Befunde im Gegensatz zu weit verbreiteten Auffassungen von typischen SMS-Schreibweisen (cf. etwa Anis 2007 zum Französischen, Dittmann et al. 2007 zum Deutschen).

In einem ersten Schritt möchten wir dafür argumentieren, dass das morphologische Prinzip nicht nur die Konstanzschreibung lexikalischer Stämme (vgl. *komm* in *komm-en* und *komm-t*), sondern auch die Konstanzschreibung funktionaler Morpheme erfassen sollte (vgl. frz. *les amis*, ‘die Freunde’ vs. *les femmes*, ‘die Frauen’, in denen der pluralische Determinierer <les> konstant mit <-s> geschrieben wird, obwohl dieses nur im ersten Fall phonisch realisiert wird: [lezami] vs. [lefam]), um der Schnittstelle zwischen morphologischer und schriftlicher Struktur gerecht zu werden. Dazu ist zunächst eine Klärung des Terminus *Morphemkonstanz* erforderlich (Abschnitt 2). Im Anschluss daran stellen wir unsere Datengrundlage vor, die auf qualitativen und quantitativen Analysen schweizerdeutscher und französischer SMS aus dem Schweizer SMS-Korpus beruht (cf. www.sms4science.ch). Dann wenden wir uns der Frage zu, in welcher Weise das morphologische Prinzip in diesen SMS umgesetzt wird (Abschnitt 3). Dabei legen wir den Schwerpunkt auf das Verhältnis von phonographischem Schreiben und lexikalischer Morphemkonstanz. Danach werden, ausgehend von französischen Daten, nur noch solche Regularitäten betrachtet,

die sich der – von uns so bezeichneten – funktionalen Morphemkonstanz zuordnen lassen (Abschnitt 4). Abschließend wird dafür plädiert, dass in der Linguistik die graphische Kodierung lexikalisch-morphologischer und morphosyntaktischer Informationen im normfernen Schreiben systematisch berücksichtigt werden sollte (Abschnitt 5).

Unserer Datenauswertung legen wir die Hypothese zugrunde, dass auch beim Schreiben im normfernen Raum das morphologische Prinzip die Verschriftung leitet. Zwar kommt in den SMS aus unserem Korpus tendenziell auch das phonographische Prinzip zum Tragen, doch spielen die lexikalische Morphemkonstanz und, wie die französischen Daten zeigen, die funktionale Morphemkonstanz in den untersuchten Fällen die wichtigere Rolle.

2 Das Prinzip der Morphemkonstanz

In der Schriftlinguistik wird angenommen, dass sowohl das deutsche als auch das französische Schriftsystem auf dem Zusammenspiel zweier grundlegender Prinzipien beruhen (cf. Meisenburg 1996 für das Französische, Dürscheid 2012 für das Deutsche), auf dem Prinzip der Morphemkonstanz und dem Prinzip der Phonemkonstanz (oder besser: dem phonographischen Prinzip, s.u.). Letzteres besagt nach Günther (1988: 93), dass „lautlich minimal Gleiches [...] durch eine Menge gleichbleibender schriftlicher Formen“ dargestellt wird. Günther bezieht dieses Prinzip nur auf die segmentale Ebene, d.h. auf die Korrespondenz von Phonemen und Graphemen. Doch gibt es, wie andere Arbeiten zeigen (cf. Primus 2010), auch suprasegmentale Einheiten (z.B. die Silbe), die ebenfalls eine Entsprechung zwischen Lautung und Schreibung aufweisen. Darauf werden wir in Abschnitt 3.2 eingehen.

Was nun das SMS-Schreiben betrifft, wird das lautnahe Verschriften in der Forschung immer wieder als typisches Merkmal genannt. So listet Anis (2007: 97–101) verschiedene Schreibweisen auf, die er als „phonetic spelling“ bezeichnet (z.B. die Schreibung <ke> für frz. <que>, ‘dass/das’, [kə]). Doch geht dieses Schreiben selten so weit, dass eine genaue phonetische Wiedergabe der jeweiligen Lautfolge vorliegt. Das wäre zum Beispiel dann der Fall, wenn die Anlautsequenz in frz. *je t’embrasse*, ‘ich küsse/umarme dich’, /ʒətãbras/, als <cht> geschrieben würde, da hier im Allegro-Sprechen der vorangehende und – nach der Elision des Schwa – mit dem stimmlosen Plosiv [t] direkt in Kontakt stehende anlautende Frikativ durch regressive Assimilation stimmlos wird: [tãbras]. Solche Schreibungen sind aber selten. Deshalb sprechen wir im Folgenden nur von *phonographischem*, nicht aber von *phonetischem* Schreiben. Davon zu un-

terscheiden ist das *morphographische* Schreiben, das sich daran orientiert, dass es Morphemformen (und nicht primär Phoneme) sind, die graphisch konstant gehalten werden.

Wie Neef (2005: 12) feststellt, ist die Orthographie bestrebt, „konstanten sprachlichen Einheiten konstante Schreibungen zuzuordnen.“ Eine Möglichkeit, diese Konstanz in der Graphie zu gewährleisten, ist es, lexikalische Stämme konstant zu schreiben – und zwar auch dann, wenn der Lautwert dieser Einheiten variiert (cf. als prototypisches Beispiel die Schreibung von dt. <Hund>, [hunt], und <Hunde>, [hund-ə]). Laut Neef wird dieses Bestreben, morphologische Einheiten in konstanter Form schriftlich zu präsentieren, als „morphologisches Prinzip oder Stammprinzip“ (Neef 2005: 214) bezeichnet. Eine ähnliche Formulierung findet sich bei Primus (2010). Die Autorin spricht vom „Prinzip der Morphemkonstanz (auch Stamm- oder Schemakonstanz)“ und stellt fest, dass sich dieses auf den Umstand bezieht, dass „paradigmatisch aufeinander bezogene Morpheme ähnlich oder gleich geschrieben werden“ (Primus 2010: 26). Mit einer solchen Formulierung legt sie nahe, dass es sich bei den Termini *Prinzip der Morphemkonstanz* und *Stammkonstanz* um Synonyme handle und dieses Prinzip somit nur die Konstanzschreibung von Stämmen bzw. Wurzeln betreffe.

Die Stammkonstanz stellt aber nur einen Teilbereich des morphologischen Prinzips dar. Nerius et al. (2000: 148, siehe auch ⁴2007: 149) halten fest, dass „dieses Prinzip für alle Arten von Morphemen gilt; deshalb ist die traditionelle Bezeichnung Stammprinzip dafür zu eng.“ Dessen ungeachtet illustrieren Nerius et al. (⁴2007: 158–167) die Gültigkeit des morphologischen Prinzips (das sie *morphematisches Prinzip* nennen) ausschließlich an der Beziehung der lexikalischen zur graphischen Ebene (z.B. an der Schreibung von Stammformen mit Umlaut, cf. <kalt>, [kalt] – <kälter>, [kelte]). Wir möchten dagegen zeigen, dass dieses Prinzip auch auf grammatisch-funktionaler Ebene, d.h. bei der Kodierung morphosyntaktischer Informationen wirksam ist. Wir unterscheiden also zwischen der Konstanzschreibung lexikalischer Einheiten (=lexikalische Morphemkonstanz) und der Konstanzschreibung grammatisch-funktionaler Elemente (=funktionale Morphemkonstanz). So folgt die Schreibung der Verbflexion im Französischen dem Prinzip der funktionalen Morphemkonstanz (cf. Abschnitt 4) – und das, wie die französischen Daten aus unserem SMS-Korpus veranschaulichen, häufig auch in den Fällen, in denen normfern geschrieben wird und die graphische Realisierung der Morpheme von der lautlichen erheblich abweicht.

3 Phonographisches Schreiben und lexikalische Morphemkonstanz im SMS-Korpus

3.1 Datengrundlage: das Schweizer SMS-Korpus

Im Herbst/Winter 2009/2010 führten die Universitäten Zürich und Neuenburg in der gesamten Schweiz, mit Unterstützung der Medien und der Swisscom, eine SMS-Sammelaktion durch: Die Bevölkerung wurde damals dazu eingeladen, Original-SMS in Kopie an eine Gratisnummer zu schicken. Nach Abschluss der Kampagne standen 23.988 SMS zur Verfügung, die anonymisiert, ansonsten aber unverändert (also nicht etwa abgetippt) ins Korpus eingingen. Die SMS stammten von 2.627 Personen (davon 18% aus dem französischsprachigen Teil der Schweiz), von denen 1.311 Personen zusätzlich anonym einen Online-Fragebogen mit Angaben zu soziodemographischen Faktoren (Alter, Geschlecht, Herkunft, Muttersprache(n), Schreib- und Lesegewohnheiten u.a.) ausfüllten. In diesem gaben mehr als 2/3 der Befragten (d.h. 889 Personen) an, ein schweizerdeutscher Dialekt sei ihre Muttersprache, 161 Personen nannten Hochdeutsch, 256 Französisch, 54 Italienisch und 26 Rätoromanisch als Muttersprache, 125 Personen eine andere Sprache (Mehrfachnennungen waren möglich). In einer zweiten Erhebung im Mai/Juni 2011 kamen weitere 1.959 SMS – vorwiegend in den italienischen und bündnerromanischen Varietäten – hinzu, so dass insgesamt 25.947 SMS für die Datenanalyse vorliegen.

Zum Zeitpunkt der ersten Datensammlung besaßen nur wenige Personen ein Smartphone; die meisten SMS waren also von einem Handy mit numerischer Tastatur verschickt worden. SMS, die über den Computer verfasst wurden, gingen zwar in das Korpus ein, wurden aber – sofern sie als solche erkennbar waren (z.B. durch den Zusatz *sent by xtrazone*) – markiert. Dies ist wichtig zu betonen, weil sich das Schreiben von SMS auf dem Handy anders gestaltet als das Schreiben von SMS am Computer (z.B. im Hinblick auf die Rechtschreibprüfung). Die Aussagen, die im Folgenden zu SMS-Daten gemacht werden, beziehen sich denn auch nur auf solche SMS, die aus der ersten Datensammlung stammen und auf dem Handy geschrieben wurden. Andere, von denen man annehmen konnte, dass es am Computer verfasste SMS sind (s.o.), haben wir in der Analyse nicht berücksichtigt.

Alle SMS wurden nach ihrer jeweiligen ‘Hauptsprache’ klassifiziert, also nach der Sprache oder Varietät, aus der die Mehrzahl der graphischen Wörter stammte. Dabei zeigt sich eine große Sprachenvielfalt: Die SMS sind in 13 verschiedenen Sprachen verfasst (u.a. in Deutsch, Französisch, Italienisch, Bünd-

nerromanisch, Englisch, Niederländisch, Schwedisch, Spanisch, Portugiesisch). Das Deutsche hat dabei den größten Anteil: Allein 10.705 SMS (ca. 60% aller deutschsprachigen SMS) wurden in einem schweizerdeutschen Dialekt geschrieben, 7.192 SMS in nicht-dialektalem Deutsch, 4.629 SMS in Französisch, d.h. diese Sprachen bzw. Varietäten sind die häufigsten im Korpus vertretenen und Gegenstand unserer weiteren Analyse. Bemerkenswert ist, dass das Korpus im Vergleich zu anderen, unter ähnlichen Bedingungen entstandenen Korpora (cf. hierzu das internationale SMS-Netzwerk www.sms4science.org) eine ausgeprägte Tendenz zur Sprachmischung (*Code-Switching* und *Code-Mixing*) sowie eine starke Dialektpräferenz aufweist (v.a. in den deutschen, bündnerromanischen und italienischen SMS). Auch das werden wir im Folgenden an ausgewählten Beispielen zeigen.

3.2 Phonographisches Schreiben im SMS-Korpus

Wie erwähnt sind ca. 60% aller SMS im Korpus, für die das Deutsche als Hauptsprache annotiert werden konnte, in einem schweizerdeutschen Dialekt verfasst. In der Regel folgen die Schreiber dieser SMS den Phonem-Graphemkorrespondenzen des Deutschen (cf. Eisenberg 2009: 69) bzw. setzen diese in ihrer jeweiligen Varietät um, wählen also Schreibvarianten, die im „graphematischen Lösungsraum“ (cf. Neef 2005: 12) ihres Dialekts möglich sind. Es sind dies solche Schreibungen, welche die dialektale Lautung des jeweiligen Wortes am besten abbilden. Dabei können verschiedene Probleme auftreten. So sind nicht alle im Dialekt vorkommenden Phoneme mit Phonemen aus dem Standarddeutschen identisch (cf. dazu Lötscher 1989), das Phoneminventar deckt sich also nicht. Das führt zu verschiedenen Strategien in der dialektalen Verschriftung. Diese Strategien legt Müller (2011) am Beispiel der Aargauer Dialekte anschaulich dar:

Das Vokalsystem der Aargauer Dialekte verfügt über eine größere Anzahl Vokale als das Standarddeutsche. Dies führt verschiedentlich zu unterschiedlichen Verschriftungen, je nachdem, ob sich die SMS-Verfasser eher für die lautnahe oder die standardnahe Variante entscheiden. (Müller 2011: 171f.)

Auch in unserem SMS-Korpus kommen für ein und dasselbe Wort verschiedene Schreibvarianten vor – und dies bei ein und demselben Schreiber. Das zeigt die Schreibung des Wortes *Mittwoch* in den folgenden beiden Beispielen. In (1a) steht eine Variante, in der der Vokal der ersten Silbe, der dialektalen Aussprache als offenes [ɛ] folgend, mit <e> verschriftet wird, in (1b) eine Variante, die –

von der Substantivkleinschreibung abgesehen – der Standardorthographie entspricht.²

- (1) a. *hey no wäg em mettwoch...han welle fröge, ob i mini neu 'bekannschaft' döf metneh as fest vom teddy*
 'Hey, noch wegen Mittwoch: Ich wollte fragen, ob ich meine neue Bekannschaft ans Fest von Teddy mitnehmen darf.'
- b. *Hoi du, mir sind jetzt bis mittwoch nid daheim*
 'Hallo du, wir sind jetzt bis Mittwoch nicht zu Hause'

Die große Bandbreite solcher Schreibungen hängt aber nicht nur davon ab, welche Strategie in den schweizerdeutschen SMS jeweils gewählt wird, sondern auch davon, welcher Dialekt graphisch umgesetzt wird und wie weit die Schreiber dabei dem phonographischen Prinzip folgen. Zur Variation trägt weiter bei, dass phonetische Realisierungen, die sich über Dialektgrenzen hinweg nur minimal unterscheiden, in ihrer phonographischen Umsetzung verschiedene Möglichkeiten zulassen. Beispielsweise findet man im schweizerdeutschen Subkorpus für die lautliche dialektale Entsprechung der standarddeutschen Sequenz <hast du>, [hɛʃ], sowohl die Schreibung <häsch> (430 Mal) als auch <hesch> (674 Mal), wobei im Einzelfall noch zu prüfen ist, inwieweit diese Schreibungen tatsächlich mit dialektbedingten Lautunterschieden korrelieren. Dass eine Schreibweise wie <hüsch> vorkommt, ist dagegen nicht anzunehmen da diese in keinem schweizerdeutschen Dialekt im graphematischen Lösungsraum liegt. Auch hieran sehen wir: Das normferne Schreiben in den SMS ist durchaus regelgesteuert. Das gilt ebenso für die Wiedergabe fremdsprachlicher Lautungen (cf. die Schreibung von engl. *easy*, [i:zi], oder engl. *cool*, [ku:l], als <isi> oder <kuhl> bzw. <kul>). So ist in den deutschen SMS unseres Korpus (inkl. aller Varietäten) die Schreibung <cool> für engl. *cool* 183 Mal belegt, daneben kommen aber auch die Schreibweisen <kuhl> (17 Mal) und <kul> (12 Mal) vor, die beide im Deutschen im graphematischen Lösungsraum liegen.

Damit kommen wir zu den schreibsilbenstrukturellen Regularitäten im SMS-Korpus. Wir betrachten hier nur einen Fall, die Schreibung von Konsonantenbuchstaben-Clustern am Anfangsrand der Schreibsilbe (cf. *Straße*, [ʃtra:sə]). Eisenberg (2009: 71) erläutert zu den Schreibungen <str> und <spr> (anstelle von <schtr> und <schpr>), dass auf diese Weise graphische Überlängen vermieden

² Zum besseren Verständnis werden die schweizerdeutschen SMS ins Standarddeutsche übertragen. Dabei orientieren wir uns am Schweizer Standarddeutschen, lassen in (1a) also beispielsweise die Präposition *an* (*ans Fest*) stehen.

würden. Dabei handelt es um eine phonographische Regularität, die dadurch gekennzeichnet ist, dass der Kontext (d.h. der Silbenanfangsrand am Beginn einer Wurzel) eine Rolle spielt. Eisenberg (2009) erfasst diese Eigenschaft unter dem Stichwort „silbisches Prinzip“; Primus (2010) dagegen subsumiert sie unter dem phonographischen Prinzip. Sie stellt fest:

In Einklang mit der neueren Phonologie ist es sinnvoller, das phonographische Prinzip gemäß der phonologischen Strukturhierarchie in mehrere Subprinzipien aufzuteilen, als silbische Schreibungen, wie in den meisten anderen Arbeiten zum Schriftsystem, einem separaten Prinzip zuzuordnen. (Primus 2010: 19)

Was die Umsetzung dieses Prinzips im SMS-Korpus betrifft, so liegt die Vermutung nahe, dass die Schreiber – um Tippaufwand und Zeichen zu sparen, aber auch, weil es sich um eine Schreibroutine handelt – einer Schreibung wie <str> gegenüber <schtr> den Vorzug geben. Dem ist in der Tat so: In den Dialekt-SMS tritt mehrheitlich (255 Mal) die Variante <str> auf; nur sieben Mal wählen die Schreiber die Variante <schtr>. So ist in (2a) das phonographische Prinzip auf der Basis kontextbedingter, schreibsilbenstruktureller Regularitäten umgesetzt, in (2b) dagegen kontextunabhängig auf der Basis von Phonem-/Graphemkorrespondenzen des Deutschen.

- (2) a. *Mir gratulieret eu ganz herzlich zumene **stramme** bueb!*
 ‘Wir gratulieren euch ganz herzlich zu einem strammen Buben.’
- b. *Hey schätzeli, häsches **schträng**??*
 ‘Hey Schätzeli, hast du es streng [hast du viel Arbeit]??’

Die Tatsache, dass die Schreibung <str> im Korpus dominiert, spricht dafür, dass die Schreiber hier tendenziell diejenige Regularität bevorzugen, die der Standardorthographie des Deutschen entspricht (cf. mit ähnlichem Befund Müller 2011: 169). Das zeigt sich im Übrigen auch dann, wenn Wörter wie *Post* in den schweizerdeutschen SMS aus unserem Korpus <Post> (14 von 18 Belegen) geschrieben werden (vgl. 3a), obwohl sie lautnah als <Poscht> (4 von 18 Belegen) umgesetzt werden müssten (vgl. 3b):

- (3) a. *mer treffet üs am 3 bi de post*
 ‘Wir treffen uns um 3 bei der Post’
- b. *Mir nämед dich bi de poscht mit! Ok?*
 ‘Wir nehmen dich bei der Post mit! Ok?’

Die an die Standardorthographie angelehnte Schreibung dominiert selbst dann, wenn ein Wort im Standarddeutschen gar nicht vorkommt. Das ist z.B. bei dem Wort *Stäge* für *Treppe* der Fall. Im Korpus gibt es in der Anlautschreibung dieses Wortes acht Treffer für <st> und keinen Treffer für <scht>.

3.3 Lexikalische Morphemkonstanz im Korpus

Im vorangehenden Abschnitt wurde gezeigt, dass schweizerdeutsche SMS nicht immer so lautnah verschriftet werden, wie man dies erwarten könnte. Und selbst wenn phonographisch geschrieben wird, gilt keineswegs das Motto „Anything goes“, nicht alles ist also möglich. In diesem Abschnitt wenden wir uns nun dem zweiten Prinzip zu, das in der deutschen Orthographie eine wichtige Rolle spielt: der Morphemkonstanz. Zunächst gehen wir auf zwei Typen lexikalischer Morphemkonstanz ein, in Abschnitt 4 beziehen wir uns auf die funktionale Morphemkonstanz. Zur lexikalischen Morphemkonstanz zählen verschiedene Regularitäten, die hier nicht im Einzelnen behandelt werden können (cf. dazu Dürscheid 2012: 140–144 oder Eisenberg 2009: 78–86). Sie betreffen u.a. die Umlautschreibung in Wörtern wie *Kälte* (< kalt) oder *träumen* (< Traum), in denen die morphologische Zusammengehörigkeit graphisch angezeigt und in den derivierten Formen nicht etwa ein <e> gesetzt wird. So kommt im schweizerdeutschen Subkorpus die Schreibung *träum* 100 Mal vor (z.B. *Schlaf guet und träum süess!*, die Schreibung *treum* dagegen nur 10 Mal (vgl. *ich treum vom Freitag*; ‘Ich träume von Freitag’). Ein weiterer Typus lexikalischer Morphemkonstanz liegt vor, wenn Konsonantenbuchstabendoppelungen in Wörtern wie *schwimmen* oder *rattern* auch dann beibehalten werden, wenn die Konsonanten nicht im Silbengelenk auftreten (cf. *Schwimmbad*), wenn phonographisch also keine Notwendigkeit besteht, beide Konsonanten zu verschriften. Im Folgenden soll diese Schärfungsschreibung (cf. dazu ausführlich Neef 2005: 124–147) genauer untersucht werden. Wird sie auch dann beibehalten, wenn an vielen anderen Stellen eine Tendenz zur phonographischen Verschriftung besteht? Wir illustrieren dies zunächst an einem Beispiel, an der Konsonantenbuchstabendoppelung von <m> in dem Wort *stimmt*. Der Befund ist bemerkenswert: In 29 von 30 Fällen bleibt die Doppelkonsonantenschreibung in diesem Wort erhalten, nur ein Mal tritt die Schreibung <mt> auf. Die Beispiele hierfür stehen in (4):³

³ Wer weiß, dass in der Schweiz (und in Liechtenstein) das <ß> heute nicht mehr verwendet wird, also Schreibungen wie <Grüsse > korrekt sind, mag sich wundern, dass es in Beispiel (4b)

- (4) a. *Jo das stimmt ;) ha ab em 6.nov. Feri jetzt schafi no..*
 ‘Ja das stimmt ;) habe ab dem 6. November Ferien jetzt arbeite ich noch..’
- b. *Stimt,daß han mr gar nöd übrleit.*
 ‘Stimmt, das habe ich mir gar nicht überlegt.’

Kommen wir nun zu der Frage, welches Zahlenverhältnis sich ergibt, wenn die Konsonantenbuchstabendoppelung nicht nur an einem Beispiel, sondern im gesamten schweizerdeutschen Subkorpus (=10.718 SMS) überprüft wird. Als Basis für die Auszählung dienen Verben, die im Infinitiv eine Schärfungsschreibung aufweisen (z.B. *schaffen*), im Korpus aber in einer Verbform ohne Silbengelenk auftreten (z.B. *schafft*). Wie oft kommen hier noch die Schreibungen <bb>, <ff>, <gg>, <ck>, <ll>, <mm>, <nn>, <pp>, <rr>, <ss> vor, wie oft wird nur ein Konsonantenbuchstabe gesetzt bzw. an die Stelle von <ck> ein <k>? In der Suchabfrage beschränken wir uns nur auf solche Fälle, in denen die fraglichen Konsonantenschreibungen vor dem Buchstaben <t> auftreten (wie z.B. in der 3. Pers. Singular, vgl. *er kennt*).⁴

Wie die Auswertung zeigt, kommen 1.478 Verbformen vor, in denen – dem Prinzip der Morphemkonstanz folgend – eine Schärfungsschreibung zu erwarten wäre. In 508 Belegen tritt aber nur ein Konsonantenbuchstabe vor <t> auf (z.B. *gschaft*, *pschtelt*, *klapt*), in 970 Belegen wird die Konsonantenbuchstabendoppelung bzw. <ck>-Schreibung beibehalten (z.B. *ufgstellt*, *gwüsst*, *iklemmt*, *chunnt*, *heigschickt*). Die Anteile liegen also bei 34,37% (ca. 1/3) zu 65,63% (ca. 2/3). Das Ergebnis macht deutlich, dass viele Schreiber selbst dann, wenn sie Tippaufwand und Zeichen sparen könnten, an der Morphemkonstanz festhalten – und damit an einer Schreibstrategie, die der Standardorthographie entspricht. Zwar kann man einwenden, dass die automatische Worterkennung T9 ohnehin dazu führt, dass ein Wort wie *stimmt* korrekt geschrieben wird, doch wird diese in unserem Korpus häufig deaktiviert, da Dialektwörter nicht erkannt werden. So wissen wir aufgrund der Angaben im Fragebogen, dass von 13.415 deutschen SMS (nicht-dialektal und schweizerdeutsch) nur knapp 1/4 (3.132 SMS) mit T9 geschrieben wurden. In allen anderen Fällen haben die Schreiber

dennoch auftritt. Müller (2011: 169) nennt die Gründe hierfür: „Die Verwendung von <ß> ist doppelt ökonomisch: Einerseits spart man gegenüber dem Doppelgraphem <ss> ein Zeichen, andererseits vermeidet man bei Handy-/Zehnertastaturen umständliche Tipparbeit.“

4 Der Regex-Suchbefehl hierzu lautet: [^]*[aeiouöäü](mm|ff|rr|ss|ll|bb|nn|pp|dd|gg|ck)t[^]* (Abfrage für Doppelkonsonantenschreibung) und [^]*[aeiouöäü](m|f|r|s|l|b|n|p|d|g|k)t[^]* (Abfrage für die Einzelkonsonantenschreibung).

also tatsächlich jedes Wort Buchstabe für Buchstabe getippt. Dass sie sich trotz dieses Aufwands am morphologischen Prinzip orientieren, zeigt, wie stark dieses Prinzip in der Schreibroutine verankert ist. Immerhin wird es in unserer Stichprobe in ca. 2/3 der Fälle auch dann befolgt, wenn vieles andere normfern geschrieben wird.

Abschließend sei in diesem Zusammenhang noch ein Beispiel aus dem französischen Subkorpus gegeben, wobei die standardorthographische Variante in eckigen Klammern hinzugefügt wird:

(5) *T'en as d'autres qui sont bien au moins? Moi je_{1.SG} prend_o [=prends] l'album comme ca on a les paroles.*

‘Hast Du wenigstens noch andere, die gut sind? Ich nehme das Album, so haben wir die Texte.’

Zwar steht hier in der graphischen Nullmarkierung der Verbalflexion das phonographische Prinzip über dem morphologischen (das lautlich immer unrealisierte Flexiv <-s> wird nicht geschrieben), doch sieht man auch, dass das Prinzip der lexikalischen Morphemkonstanz eingehalten wird. Dies ist bei der Form <prend> in (5) eindeutig der Fall, in welcher der Konsonantenbuchstabe <d> auftritt, der nur im Infinitiv, Futur und Konditional, aber nicht in der in Beispiel (5) vorliegenden Form, auch tatsächlich artikuliert wird. Diese Stammschreibung ist in der französischen Orthographie fest verankert (cf. Meisenburg 1996: 200f.).

4 Funktionale Morphemkonstanz

Dieser Abschnitt ist der Frage nach der Realisierung des tiefen orthographischen Systems des Französischen (cf. Meisenburg 1996) bei der Flexionsmorphologie in unseren SMS gewidmet. Auch hier steht, wie bei der Diskussion der germanophonen Daten, die Frage im Vordergrund, ob und inwieweit das morphographische Prinzip eine Rolle spielt oder ob nicht doch eine lautnähere, stärker phonographische Schreibung vorherrscht. Dies ist umso interessanter, als die Orthographie des Französischen regelhaft funktionale Morpheme realisiert (meist zur Markierung von Kongruenz), die gar keine phonische Entsprechung haben. Dies wird im folgenden Beispiel ersichtlich:

- (6) *tu verras ca sera cool et 1x les festivité-s_{3.F-PL} lanc-é-es_{PART-F-PL} tu pensera à rien d'autre*
 ‘Du wirst sehen, das wird cool, und wenn die Feier einmal angefangen hat, wirst du an nichts anderes mehr denken’

In (6) kongruieren das Objekt *festivité-s* (F-Pl.) und das Partizip *lancé-e-s* des Verbs *lancer* (‘werfen’, ‘starten’) in der Small Clause *une fois les festivités lancées* in Genus und Numerus, was im Französischen am Partizip graphisch durch <-e> für [Femininum] und an Objekt und Partizip durch <-s> für [Plural] markiert wird. Diese Kongruenz hat allerdings keinerlei phonische Entsprechung bei den Partizipien, die auf <é> bzw. auf [e] enden, d.h. wesentliche Teile morphosyntaktischer Informationen werden hier nur graphisch markiert. Dabei handelt es sich um einen Fall von funktionaler Morphemkonstanz auf syntagmatischer Ebene (cf. Primus 2010: 26). Es stellt sich nun die Frage, ob das Prinzip der Morphemkonstanz – in diesem erweiterten Sinne – auch in relativ normferner Umgebung den Schreibungen zugrundeliegt. Tatsächlich handelt es sich hierbei um eine „diachrone Morphemkonstanz“ (cf. Meisenburg 1996: 27), da die lautlichen Realisierungen der funktionalen Morpheme z.T. seit dem 13. Jahrhundert verstummt sind, diese aber immer noch (gleich) geschrieben werden. Man könnte also vermuten, dass in SMS auf die Realisierung solcher Graphemsequenzen verzichtet wird.

Der Phänomenbereich, der in Bezug auf seine graphische Realisierung im Folgenden exemplarisch diskutiert werden soll, ist die Markierung der Subjekt-Verb-Kongruenz. Die hier präsentierten Ergebnisse beruhen auf der manuellen Analyse der ersten 400 französischen SMS unseres SMS-Korpus, also etwa 10% aller französischen SMS.

4.1 Hintergrund: Eigenschaften der (französischen) Subjekt-Verb-Kongruenz

Semantisch gesehen ist Kongruenz an sich, d.h. die Kovarianz von Merkmalen bei zwei oder mehr sprachlichen Ausdrücken innerhalb bestimmter syntaktischer Konfigurationen (cf. Steele 1978: 610; s. allgemein auch Corbett 2006), überflüssig, da im kanonischen Fall (Corbett 2006) hochgradig redundant (es handelt sich um die Mehrfachmarkierung eines Merkmals, die an der semanti-

schen Schnittstelle nur maximal einmal interpretiert werden darf).⁵ Bei der Subjekt-Verb-Kongruenz, die für Wortstellungsphänomene und Kasusvergabe eine große Rolle spielt (cf. Greenberg 1963, Universale Nr. 33, Chomsky 2000), darf etwa die Numerusmarkierung am Verb semantisch nicht interpretiert werden (und wird daher im Schrifterwerb auch später als der nominale Plural gelernt, cf. Fayol et al. 2006: 719f.; s. auch Jackendoff 2002: 35).

Im Französischen ist die graphische Person-Numerus-Markierung am Verb in den meisten Fällen (v.a. in der häufigsten Konjugationsklasse mit dem Themavokal <-e->, wie bei *chanter*, ‘singen’) nicht aus der Lautung ableitbar. Die Flexionsendungen sind etwa im Präsens bei vier Formen lautlich nicht realisiert (Ausnahme: 1. und 2. Person Plural), d.h. Person und Numerus sind in der Lautung sehr häufig nur einmal kodiert, im obligatorischen Subjekt. Sie werden graphisch aber auch am Verb voll realisiert. Synkretismus besteht bei den Verbformen graphisch, wie in (7) dargestellt, nur in der 1. und 3. Person Singular:

(7) <je chant-e-Ø>	[ʒəfāt-Ø]
<tu chant-e-S _{2,SG} >	[tyfāt-Ø]
<il / elle chant-e-Ø>	[il/ɛlfāt-Ø]
<nous chant-ons _{1,PL} >	[nuʃāt-ø _{1,PL}]
<vous chant-e-Z _{2,PL} >	[vuʃāt-e _{2,PL}]
<ils / elles chant-e-nt _{3,PL} >	[il/ɛlfāt-Ø]

Eine ähnliche Sachlage zeigt sich auch bei der Numerusmarkierung innerhalb der französischen DP und, wie oben gezeigt, bei der Kongruenz zwischen Objekten und Partizipien (cf. Beispiel (6)). Traditionell wird hier von „orthographe grammaticale“ gesprochen. Dies meint den Umstand, dass es eine eigenständige, nicht von der Lautung ableitbare, graphische Flexionsmorphologie des Französischen gibt (cf. Meisenburg 1996: 197), welche historisch als ‘etymologisierende Schreibung’ angesehen werden kann, die die ursprünglich auf das Lateinische zurückgehenden Flexive ohne entsprechenden Lautwert bewahrt. Das führt im Französischen zu einer starken relativen Autonomie und Stabilität der schriftlichen Form. Zum Teil handelt es sich bei der französischen Graphie mit ihrer kanonischen Kongruenzmarkierung und Postdetermination um ein typologisch eigenständiges Flexionssystem, das von der Lautung mit Einfach-

5 Cf. Haiman (1985: 162ff.): Kongruenz wird hier beschrieben als „[...] notoriously dysfunctional [...] grammatical agreement seems a clear case of the victory of the indexical aspect of language over its iconic aspect [...Agreement is, ES] not only non-iconic, but meaningless.“

markierung und einer Tendenz zur Prädetermination (cf. Geckeler 1985) stark abweicht.

4.2 Fünf Typen von Kongruenzmarkierung im SMS-Korpus

In einer Studie über die Variation in der graphischen Kongruenzmarkierung in den französischen SMS des Schweizer SMS-Korpus (cf. Stark 2011) konnten fünf verschiedene Kongruenzmarkierungstypen identifiziert werden. Die Auszählung ergab 1.059 Fälle von Subjekt-Verb-Kongruenz-Markierung in den ersten 400 französischen SMS des Korpus, davon 986 mit klitischen und 73 mit lexikalischen Subjekten (cf. Stark 2011). Die fünf Kongruenzmarkierungstypen seien zunächst kurz vorgestellt, dann wird der zweite Typ genauer betrachtet:

Erstens findet sich die standardorthographische Realisierung der Subjekt-Verb-Kongruenz am Ziel (dem Verb) wie auch am Kontrolleur (dem Subjekt) der Kongruenz (nach Corbett 2006):

- (8) *La_{3.SG} soirée est_{3.SG} réservée pour toi, chérie!! je_{1.SG} serai-s_{1./2.SG} là.a+*
 ‘Der Abend ist für Dich reserviert, Liebling! Ich würde da sein. Bis später’

Zweitens gibt es eine ganze Reihe graphischer Abweichungen, die aber auf die eine oder andere Weise dieselben und gleich viele morphosyntaktische Informationen kodieren wie in der standardorthographischen Kongruenzmarkierung (=graphische Kongruenzvarianten):

- (9) *J_{1.SG}’peux_{1./2.SG} lui dire que j’ai subi une opération chirurgicale pour devenir un homme?*
 ‘Kann ich ihm/ihr sagen, dass ich mich einem chirurgischen Eingriff unterzogen habe, um ein Mann zu werden?’

In diesem Beispiel wird ein Füllerzeichen (cf. Bredel 2008, Primus 2010: 28), der Apostroph, verwendet, um anzuzeigen, dass in der verwendeten Form <j> des Subjektklitikons <je>, [zə], der Vokalbuchstabe ausgelassen wurde. Zwar ist in einer Lento-Aussprache des Standardfranzösischen vor konsonantisch anlautendem Verb wie <peux>, [pø] – anders als vor einem vokalisches anlautenden⁶ – keine Elision, d.h. kein Vokalausfall möglich. In der Allegro-Sprechweise findet sich dieser Ausfall im gegenwärtigen Französisch jedoch auch vor konsonan-

6 Cf. etwa standardsprachliches *und* standardorthographisches *j’arrive* ‘ich komme an’.

tisch anlautendem Verb, wobei eine entsprechende graphische Markierung, wie sie in Beispiel (9) vorkommt, standardorthographisch nicht korrekt ist. Die SMS-Schreiber bedienen sich also gelegentlich der analogischen Verwendung einer Konvention der Standardorthographie, um die phonetische Realität abzubilden; sie tun dies aber an einer Stelle, an der die Standardorthographie es noch nicht zulässt. Diese und ähnliche für SMS-Schreibweisen typische Verfahren werden in Abschnitt 4.3 genauer analysiert.

Drittens kann die Person-Numerus-Markierung nur am Verb erfolgen, wobei das Subjekt entfällt (=Teilkongruenzmarkierung):

- (10) *...jcomprends pas ce que tu veux annuler...Ø suis_{1.SG} désolée pour ta sale nuit*
 ‘...Ich verstehe nicht, was Du annullieren willst...Bin untröstlich wegen deiner schlimmen Nacht’

Viertens kann umgekehrt nur das Subjekt Person und Numerus markieren, während das Verb keinerlei graphische Flexive trägt (=Teilkongruenzmarkierung) und nur der Stamm geschrieben wird: Dieser ist, wie weiter oben in (7) gezeigt, bei den Verben mit Themavokal <-e> im Präsens homophon mit den Formen der 1.–3. Person Singular und der 3. Person Plural und auch homograph mit den Formen der 1. und 3. Person Singular (sowie dem Imperativ der 2. Person Singular).

- (11) *Sinon,fau ke tu_{2.SG} me donne_{1./3.SG} le tel de chez lui.*
 ‘Sonst musst du mir seine Festnetznummer geben’

In einem einzigen Fall der untersuchten SMS ist schließlich gar keine Person-Numerus-Markierung zu verzeichnen:

- (12) *Hey Basto!! On prend un monstre apéro au rosé! Ø_{3.SG} Fais_{1./2.SG} chiée que tu sois pas là!!!! Pompe!*
 ‘Hey Basto! Es gibt einen Riesenapéro im RoSe [=Romanisches Seminar]. Es ist Scheiße, dass du nicht da bist. Sack!’

Hier fehlt das expletive Subjekt *il* (‘es’),⁷ das mit einer Verbform der 3. Person Singular kongruieren müsste (<fait>) – welche bei dem hier verwendeten Verb

⁷ Dies ist der häufigste Fall von Subjektellipse im nächstsprachlichen Französischen (cf. Koch & Oesterreicher ²2011) und auch im SMS-Korpus (cf. Stark 2013).

faire ('tun', 'machen') mit den Formen der 1. und 2. Person Singular <fais> homophon ist ([fɛ]), was diesen Beleg sicherlich erklärt.

Die statistische Auswertung der 1.059 untersuchten Fälle von Subjekt-Verb-Kongruenzmarkierung ergibt (cf. Stark 2011), dass die standardorthographische Kongruenzmarkierung der weit überwiegende Haupttyp ist. Mit lexikalischen Subjekten findet sie sich in etwa 90%, mit Klitika immerhin in etwa 67% aller Fälle. Graphische Kongruenzvarianten, also der zweite Typ, kommen am zweithäufigsten vor. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die statistische Verteilung der fünf Kongruenztypen unter den analysierten 1.059 Fällen von Subjekt-Verb-Kongruenz:

1: standard-orthograph.	2: graphische Variation	3: nur Verbflexion	4: nur Subjekt	5: keine Markierung	Σ
723 (68,27%)	214 (20,21%)	45 (4,24%)	76 (7,18%)	1 (0,66%)	1.059 (100%)

Tab. 1: Fünf Subjekt-Verb-Kongruenzmarkierungstypen in den ersten 400 französischen SMS

Der zweite Typ soll im Folgenden genauer diskutiert werden.

4.3 Abweichungen von der Morphemkonstanz: graphische Kongruenzvarianten

Insgesamt liegen 214 Belege (von insgesamt 1.059 analysierten Fällen von Subjekt-Verb-Kongruenz, also 20,2%) vor, die dem zweiten oben beschriebenen Markierungstyp angehören. Davon sind 79 ‚phonographische‘ Schreibungen der Allegro-Formen der Subjektklitika, wie im obigen Beispiel (9) und im folgenden Beispiel (13). Es handelt sich also um Schreibungen, die einen nicht-standardorthographischen Füller für elidierte Vokale enthalten, aber die Initialgrapheme der Subjekte sowie die Verbflexive standardorthographisch markieren, was durchaus als Morphemkonstanz angesehen werden kann. Diese Schreibungen verzichten auf die phonographische Darstellung der tatsächlichen phonetischen Gegebenheiten, denn in Beispiel (13) wird initial das Allomorph [ʃ] für [ʒə] realisiert, was nach den französischen Phonem-Graphem-Korrespondenzregeln mit <ch> verschriftet werden müsste (cf. Catach 1980):

- (13) *J_{1.SG}'me suis_{1.SG} endormi direct avant. Ouais c'est bien allé! [...] Et une fille qui était la hier soir était trop contente pour moi, que t_{2.SG}'étais_{1./2.SG} hyper chou et que t_{2.SG}'avais_{1./2.SG} vraiment l'air sympa:)* bisou
 'Ich bin gleich eingeschlafen. Ja, es ist gut gegangen [...] Und ein Mädchen, das gestern Abend da war, hat sich sehr für mich gefreut, und dass du supersüß wärst und dass Du wirklich sympathisch wirken würdest :) Kuss'

Wie bei Beispiel (9) bereits angemerkt, liegt hier also graphische Schema Konstanz und Bewahrung der Morphemidentität oder des 'Wiedererkennungswertes' durch den Anfangsbuchstaben <j> für <je> vor. Nur in 21 Fällen dieser Untergruppe fehlen die Verbflexive. Im folgenden Beispiel (14) beruht die abweichende Schreibung <a_{2.SG}> für standardorthographisch <as_{2.SG}> auf einer Homophonie der 3. Person Singular Präsens mit der 2. Person Singular Präsens des Verbs *avoir*, 'haben'. (<a_{3.SG}>, <as_{2.SG}>, beide [a]).:

- (14) *Hello tout va bien avec la colle mais on est en rupture donc si t_{2.SG}a₀ des journaux pour notre deuxième couche ce serai cool si tu pouvai les prendre quand tu vien après merci beaucoup ciao zac*
 'Hallo, alles läuft gut mit dem Kleber, aber wir haben einen Engpass, also falls du Zeitungen für unsere zweite Schicht hast, wäre das cool, wenn du sie mitnehmen könntest, wenn du später kommst, vielen Dank. Ciao, Zac'

Nur dreimal kommt in den untersuchten französischen SMS tatsächlich eine rein phonographische und von jeglicher Morphemkonstanz absehbende Schreibung vor (cf. Beispiel (15)). In diesem Beispiel, das die präverbalen Klitika⁸ zu einem graphischen Cluster <chte> vereint und die regressive Assimilation des eigentlich stimmhaften palatalen Frikativs [ʒ] in [ʒə] zum stimmlosen [ʃ] nach Elision des Schwa abbildet, sind auch die schreibsilbenstrukturellen Regularitäten des Französischen verletzt. Die einzelnen Grapheme entsprechen zwar den tatsächlich realisierten Allophonen der zugrundeliegenden Phoneme: <ch> steht in der französischen Orthographie quasi immer für [ʃ], außer in Entlehnungen (cf. Catach 1980: 177f., Meisenburg 1996: 189f.). Dennoch darf <chtV> im graphematischen System des Französischen nicht geschrieben werden.

⁸ 1. Person Singular <je> als Subjekt und 2. Person Singular <te> als direktes Objekt, beide mit Schwa und potentieller Elision.

- (15) **Ch_{1.sg}te rejoïn-s_{1./2.sg}!** <Je te rejoins> [ʃtəʁəʒwɛ̃]
 ‘Ich komme dir gleich hinterher’

Ähnlich wie im obigen Beispiel (14) finden sich schließlich 35 Fälle, in denen die graphische Wortgrenze zwischen präverbalen Klitika, meist Subjekten, und Folgeelementen, präziser nun dem folgenden finiten Verb, aufgegeben worden ist. Dies sehen wir an sogenannten Rebusschreibweisen, die den Lautwert einer Zahl oder eines Buchstabens für ein homophones Zeichen oder eine ganze Zeichenfolge verwenden.⁹ In all diesen Fällen sind die graphische Wortidentität und auch jegliche Morphemkonstanz aufgegeben worden. So weisen die untersuchten 400 französischen SMS 17 Mal <g> für <j’ai>, ‘ich habe’, beides [ʒe], aus, weiterhin 15 Mal <c> für <c’est>, ‘das ist’ (oder homophones <sais>, ‘ich weiß/du weißt’), beides [sɛ], und drei Mal <t> für <t’es>, ‘du bist’, beides [tɛ¹⁰]:

- (16) *Tcho l’yeti!J’rigole!;-)ca farte?c t [=c’était] super hier!mon voeux ne s’est pas encore réalisé...et toi? ’ai été voir tt les hanna sur facebook [...] et g retenu quelks [...]*
 ‘Ciao Yeti! Scherz!;-) Geht’s gut? Das war super gestern! Mein Wunsch ist aber noch nicht wahr geworden...und deiner? Ich habe mir alle Hannas auf Facebook angeschaut [...] und ich habe ein paar behalten/heruntergeladen/gespeichert’
- (17) *Jarive a toute,mais c après le pont?*
 ‘Ich komme, bis gleich, aber ist das hinter der Brücke?’
- (18) *Alor g [=j’ai] rdv avec 1prof à 17h,j’c pa [=je ne sais pas] tro combien de tmp ca va durer... On peut dir 17h45 à la PP?*
 ‘Also ich habe einen Termin mit einem Professor/Lehrer um 17 Uhr, ich weiss nicht genau, wie lang das dauern wird...Können wir um 17.45 Uhr an der PP sagen?’

⁹ In der Schriftgeschichtsforschung bezeichnet der Terminus *Rebus* den Prozess der Phonetisierung von Zeichen (cf. Schmitt 1980: 9, Dürscheid ⁴2012: 100). In Arbeiten zur computervermittelten-Kommunikation fasst man darunter Schreibweisen wie dt. *gute n8* (für *Gute Nacht*), engl. *2nite* (für *tonight* oder *tonite*) oder frz. *c* (für *c’est*). In der englischsprachigen Literatur wird hierfür auch die Bezeichnung „letter-number-homophones“ verwendet (cf. Thurlow & Poff 2013). Anis (2007) spricht von „syllabograms or rebuslike spellings“ und führt eine Reihe von Beispielen für das Französische an (cf. Anis 2007: 102–105).

¹⁰ Da regional unterschiedlich entweder geschlossenes [e] oder offenes [ɛ] realisiert wird, ist hier nur das Archiphonem mit Majuskel, [E], angegeben.

Beispiel (16) weist mit <c t> eine ‚normale‘ Rebuschreibung auf, d.h. hier treten Zeichen (konkret: Buchstaben) mit ihrem Lautwert für einzelne Silben ein ([se.tɛ]). Allerdings sind die zwei fraglichen Silben auf zwei morphosyntaktische Einheiten verteilt: Der Silbenkopf der ersten, [s-], entspricht dem Subjekt (<ce>, ‚das‘), der Silbenkern der ersten und Silbenkopf und -kern der zweiten dem kongruierenden finiten Verb (<était>, [etɛ], ‚war‘), natürlich in dieser Schreibweise jeweils komplett ohne Flexive, wie im Phonischen auch. Bei der Schreibung <g retenu> in (16) und in <g rdv> in (18) ist dies noch radikaler umgesetzt: Ein Buchstabe steht mit seinem Lautwert wiederum für eine Silbe, aber diese umfasst komplett das Subjektklitikon der ersten Person Singular und die kongruierende Verbform von *avoir*, ‚haben‘, in <j'ai>. Parallel kann <c> in (17) für <c'est> analysiert werden, im Unterschied zu <j'c pas> in (18), wo der Apostroph als Trennsignal zwischen Subjektklitikon und der in Rebuschreibweise realisierten Verbform fungiert.

Allerdings ergeben diese und einige ähnliche Fälle insgesamt nur 65 von 214 von der Standardorthographie abweichende Schreibungen und von allen analysierten Subjekt-Verb-Kombinationen mit klitischem Subjekt (986) nur 6,59%. Das bedeutet, dass auch im Bereich der (diachronen) funktionalen Morphemkonstanz unsere SMS-Daten dem morphographischen Schreiben stark verpflichtet sind und in weiten Teilen sogar der Orthographie folgen.

5 Fazit und Ausblick

Insgesamt ist das französische Schriftsystem stärker morphologiebasiert als das deutsche (vgl. Meisenburg 1996). Das ändert aber nichts daran, dass das morphologische Prinzip für beide Schriftsysteme konstitutiv ist – und dies entsprechend unserer Ausgangshypothese auch im ‚normfernen Schreiben‘. So konnten wir auf der Basis unserer SMS-Daten zeigen, dass lexikalische und morphosyntaktische Informationen häufig auch dann graphisch konserviert werden, wenn in anderen Bereichen (z.B. Groß- und Kleinschreibung) normfern geschrieben wird. Das Prinzip der Morphemkonstanz spielt also eine wichtige Rolle, doch darf dieses Prinzip keineswegs nur auf die Stammschreibung bezogen werden. Es entfaltet sich auch im funktionalen Bereich, wie Abschnitt 4 am Beispiel des Französischen gezeigt hat.

Abschließend sei die Frage aufgeworfen, ob die hier vorgetragenen Daten Indizien für Sprachwandeltendenzen sein könnten. Diese Vermutung liegt nahe, wenn man davon ausgeht, dass standardfernes Schreiben gewissermaßen ein Fenster darstellen kann, durch das man auf dahinter liegende Regularitäten

blickt. Selbstverständlich spielen hier auch Schreibroutinen und Ökonomie-Erwägungen hinein, dennoch gilt, dass die Schreiber in normfernen Kontexten die Möglichkeit haben, morphologische Strukturen ihrer Intuition, genauer ihrem impliziten Sprachwissen entsprechend zu verschriften. Und das wiederum kann für die Sprachwissenschaft ein Indiz dafür sein, welche Strukturen fest verankert sind bzw. gerade dabei sind, sich zu verfestigen. In diesem Sinne kann man nur wünschen, dass in linguistischen Arbeiten zum Verhältnis von Morphologie und Schriftstruktur immer wieder ein Blick durch dieses Fenster geworfen wird.

6 Literatur

- Anis, Jacques. 2007. Neography – Unconventional Spelling in French SMS Text Messages. In Brenda Danet & Susan C. Herring (Hgg.), *The Multilingual Internet – Language, Culture and Communication Online*, 87–115. New York: Oxford University Press.
- Bredel, Ursula. 2008. *Die Interpunktion des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens*. Tübingen: Niemeyer.
- Catach, Nina. 1980. *L'orthographe française. Traité théorique et pratique avec des travaux d'application et leurs corrigés*. Paris: Nathan.
- Chomsky, Noam. 2000. Minimalist Inquiries: The Framework. In Robert Martin, David Michaels & Juan Uriagereka (Hgg.), *Step by step: Essays on Minimalist syntax in Honor of Howard Lasnik*, 89–155. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Corbett, Greville G. 2006. *Agreement*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dittmann, Jürgen et al. 2007. Medium und Kommunikationsform – am Beispiel der SMS. *Networx* 50. 1619–1621.
<http://www.mediensprache.net/de/networx/docs/networx-50.aspx> (13.7.2013).
- Dürscheid, Christa. 2012. *Einführung in die Schriftlinguistik*. 4. Aufl. Ergänzt um ein Kapitel zur Typographie von Jürgen Spitzmüller. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Dürscheid, Christa & Elisabeth Stark. 2011. SMS4science: An international corpus-based texting project and the specific challenges for multilingual Switzerland. In Crispin Thurlow & Kristine Mroczek (Hgg.), *Digital Discourse. Language in the New Media*, 299–320. Oxford: Oxford University Press.
- Eisenberg, Peter. 2009. Der Buchstabe und die Schriftstruktur des Wortes. In Duden, *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*, Bd. 4. 8. Aufl., 61–94. Mannheim u.a.: Dudenverlag.
- Fayol, Michel, Corinne Totereau & Pierre Barroillet. 2006. Disentangling the impact of semantic and formal factors in the acquisition of number inflection: Noun, adjective and verb agreement in written French. *Reading and Writing* 19. 717–736.
- Geckeler, Horst. 1985. Zum Verhältnis der Kategorien ‚analytisch/synthetisch‘ und ‚prädeteminierend/postdeteminierend‘ in der Sprachtypologie. In Günter Heintz & Peter Schmitter (Hgg.), *Collectanea Philologica. Festschrift für Helmut Gipper zum 65. Geburtstag*, Bd. 1, 203–223. Baden-Baden: Koerner.

- Greenberg, Joseph H. 1963. Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In Joseph H. Greenberg (Hg.), *Universals of Language*, 73–113. London: MIT Press.
- Günther, Hartmut. 1988. *Schriftliche Sprache. Strukturen geschriebener Wörter und ihre Verarbeitung beim Lesen*. Tübingen: Niemeyer.
- Haiman, John. 1985. *Natural Syntax*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Jackendoff, Ray. 2002. *Foundations of Language: Brain, Meaning, Grammar, Evolution*, Oxford: Oxford University Press.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher. 2011. *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. 2. Aufl. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Lötscher, Andreas. 1989. Probleme und Problemlösungen bei der Mundartschreibung des Schweizerdeutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 56. 273–297.
- Meisenburg, Trudel. 1996. *Romanische Schriftsysteme im Vergleich: Eine diachrone Studie*. Tübingen: Narr.
- Müller, Christina Margrit. 2011. Dialektverschriftung im Spannungsfeld zwischen Standardnah und lautnah. Eine korpuslinguistische Untersuchung der Rubrik ‚Dein SMS‘ in der Aargauer Zeitung. In Helen Christen, Franz Patocka & Evelyn Ziegler (Hgg.), *Struktur, Verwendung und Wahrnehmung von Dialekt*, 156–179. Wien: Praesens.
- Neef, Martin. 2005. *Die Graphematik des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Nerius, Dieter et al. 2007. *Deutsche Orthographie*. 4., neu bearb. Aufl. Hildesheim: Olms.
- Primus, Beatrice. 2010. Strukturelle Grundlagen des deutschen Schriftsystems. In Ursula Bredel, Astrid Müller & Gabriele Hinney (Hgg.), *Schriftsystem und Schriffterwerb: linguistisch – didaktisch – empirisch*, 9–45. Tübingen: Niemeyer.
- Schmitt, Alfred. 1980. *Entstehung und Entwicklung von Schriften*. Hrsg. v. Claus Haebler. Köln & Wien: Böhlau.
- Stähli, Adrian, Christa Dürscheid & Marie-José Béguelin. 2011. SMS-Kommunikation in der Schweiz: Korpusdaten, Literaturüberblick und Forschungsfragen. *Linguistik Online* 48. http://www.linguistik-online.de/48_11/staehliDuerscheidBeguelin.html (13.7.2013.)
- Stark, Elisabeth. 2011. La morphosyntaxe dans les SMS suisses francophones: Le marquage de l'accord sujet – verbe conjugué. *Linguistik Online* 48. http://www.linguistik-online.de/48_11/stark.html (13.7.2013.)
- Stark, Elisabeth. 2013. Clitic subjects in French text messages: Does technical change provoke and/or reveal linguistic change? In Kirsten Jeppesen Kragh & Jan Lindschow (Hgg.), *Deixis and Pronouns in Romance Languages*, 147–169. Amsterdam: Benjamins.
- Steele, Susan. 1978. Word order variation: A typological study. In Joseph H. Greenberg, Charles A. Ferguson & Edith A. Moravcsik (Hgg.), *Universals of Human Language. Vol. IV: Syntax*, 585–623. Stanford: Stanford University Press.
- Thurlow, Crispin & Michele Poff. 2013. Text messaging. In Susan C. Herring, Dieter Stein & Tuija Virtanen (Hgg.), *Handbook of the Pragmatics of Computer-Mediated Communication*, 163–190. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.

